

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 38

Artikel: Ueber das atypische Verhalten typischer Zeitgenossen
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber das atypische Verhalten typischer Zeitgenossen

Es ist bezeichnend für unsere Zeit, dass man sich auf das charakteristische Verhalten mancher Zeitgenossen kaum noch verlassen kann. Immer grösser wird der Kreis derer, die ganz anders sind, als sich unsere Schulweisheit träumen lässt. Durch die Umkehrung der Werte, haben die Dinge nur noch jene Bedeutung, die ihnen der einzelne beimisst. Und ebenso verhält es sich mit den Menschen selbst, die zu ihnen in Relation stehen.

Sehen wir uns doch nur die heutige Jugend an, welche sich mit Vorliebe in die Kleidungsstücke ihrer Grosseltern stürzt, unterdessen ihre Eltern alles unternehmen, um immer jugendlicher zu erscheinen.

Aber auch die internationalen Sitten und Gebräuche sind längst nicht mehr das, was sie eigentlich sein sollten: Ausdruck nationaler Eigenart und Lebensweise. Gerade in dieser Beziehung hat die Durchlässigkeit der Staatsgrenzen die Grenzen stark verwischt; freilich manchmal auch bis weit über die Grenzen des guten Geschmacks hinaus.

Da gibt es beispielsweise Spanier, welche deutlich ihre Abscheu vor Stierkämpfen ausdrücken, während umgekehrt jährlich immer mehr ausländische Touristen daran Gefallen finden. Ich kenne einen typischen Bayer, der trinkt lieber französischen Rotwein als eine Mass Bier, einen Armenier, der nicht mit Teppichen handelt, sowie einen Jugoslawen, der nie auf nüchternen Magen Slivovitz trinkt. Dafür sehe ich öfters einen Japaner in Seppelhosen herumlaufen, und ab und zu begegnet mir ein Neger mit einem Tirolerhut auf dem Kopf. Auf der Lokalseite einer Zeitung sah ich neulich eine Gruppe ernsthaft dreinblickender Männer abgebildet, die in Schottenrücken steckten und dazu jeweils einen Dudelsack im Arm hielten, obwohl es sich dabei um die Einwohner einer Gemeinde des Zürcher Weinlandes handelte. Vorsicht, die Flamencotänzer im Casino zu Winterthur könnten vielleicht aus Spitzbergen stammen!

Ein Bekannter von mir hat mir kürzlich von seinen erotischen Abenteuern mit einer Schwedin berichtet, die er indessen als ziemlich prüde beschrieb. Dann habe ich vor kurzem die Lebens-

geschichte eines schottischen Earls gelesen, der sich eine Kugel durch den Kopf schoss, nachdem er sein ganzes Vermögen auf leichtsinnige Weise durchgebracht hatte. Außerdem ist mir ein libanesischer Student bekannt, der kein Terrorist ist, für die Existenzberechtigung Israels eintritt und dennoch in Zürich nirgendwo ein Zimmer findet. Es würde mich sehr wundern, wenn es nicht auch bereits weisse Neiger gäbe, da das Vorhandensein verwilderter Zivilisierter so gut wie erwiesen ist. Ebenso unbestritten dürfte die Tatsache sein, dass Zwerge sehr wohl eine Körpergrösse von bis zu zwei Metern erreichen können, was die Biologen allerdings auf das geistige Nullwachstum des Kleingehirns zurückführen.

Oft sind die Städter überrascht, dass sich ein Bauer in Wirklichkeit ganz anders verhält, als sie es von gewissen Bauernkomödien her gewohnt sind. Angehörige der Pfingstgemeinde können trotzdem ihr Interesse am Ostergedanken bekunden. Dann gibt es zahlreiche linke Freisinnige und rechte Sozialdemokraten, die eigentlich schon lange die Partei wechseln müssten, aber gleichwohl aus Anhänglichkeit derselben angehören, weil schon ihr Grossvater ein Sozialdemokrat oder Freisänger war. Hingegen erhält lange nicht jeder Progressive von Moskau sein Taschengeld, sondern ist vielleicht, indem er für die Lohnabhängigen kämpft, auf die Studienbeihilfe seines Vaters angewiesen.

Auf Anhieb fallen mir eine ganze Reihe italienischer Mitarbeiter (Mitbürger wäre wohl etwas zuviel gesagt) ein, die kinderlos sind oder höchstens ein Kind haben. Die beste napolitanische Pizza habe ich übrigens bis auf den heutigen Tag in Zürich gegessen. Es ist überdies bekannt, dass man die frischesten Meeresfrüchte in Paris bekommt. Ferner wissen wir von Metzgermeistern, die am liebsten Schwarzwäldertorte essen. Mein Vater, der ein tüchtiger Schlosser war, hat es über Jahre hinweg verabsäumt, das Schloss an unserem Briefkasten zu reparieren, weil er in seiner Freizeit lieber Schilder malte, die den Wanderern den Weg wiesen und sie dazu anhielten, für Ordnung im Walde zu sorgen. Erst nach sei-

nem Tod gab meine Mutter einem anderen Schlosser den Auftrag, ein neues Schloss am Briefkasten anzubringen. Nun versucht man im Familienkreis häufig, mich damit zu charakterisieren, dass ich diese Eigenschaft von meinem Vater geerbt hätte. Mir will das allerdings nicht so recht schmecken, da ich mir weder aus dem Reparieren von Schlössern noch aus dem Malen von Schildern sonderlich viel mache und somit völlig aus der Art schlage.

Daneben soll es ja bereits katholische Geistliche geben, die nicht mehr so recht an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben. Im übrigen räume ich gerne ein, dass auf der Welt sogar Obristen vorkommen, die nicht nur unab-

lässig mit dem Säbel rasseln; alleine schon deshalb nicht, weil aus praktischen Gründen das Tragen von Säbeln bei Militärs aus der Mode gekommen ist.

Man macht sich oft keine rechte Vorstellung davon, wie anders die Leute sind, als wir sie uns schlechterdings vorstellen.

Wenn ein Schweizer im Ausland seinen Hinterkopf mit einem Sennenkäppi bedeckt, so ist alle Welt geneigt, in ihm einen typischen Vertreter seines Volkes zu erblicken. Setzt er sich dagegen daheim einen Texanerhut auf den Grind, so will er vermutlich mehr sein als das, nämlich ein sich von der Masse abhebender, flotter Typ.

Das ist doch wieder typisch!



Welch grosses Glück, dass es in unserem schmucken Städtli neben den wie Pilze aus der Erde geschossenen Centers, News, Shops, Shows, Stores, Tens und Twens noch die gute alte Kaffeehalle gibt!

(Foto: Herbert Schubert, Solothurn)